Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses**

Band (Jahr): **50 (1962)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

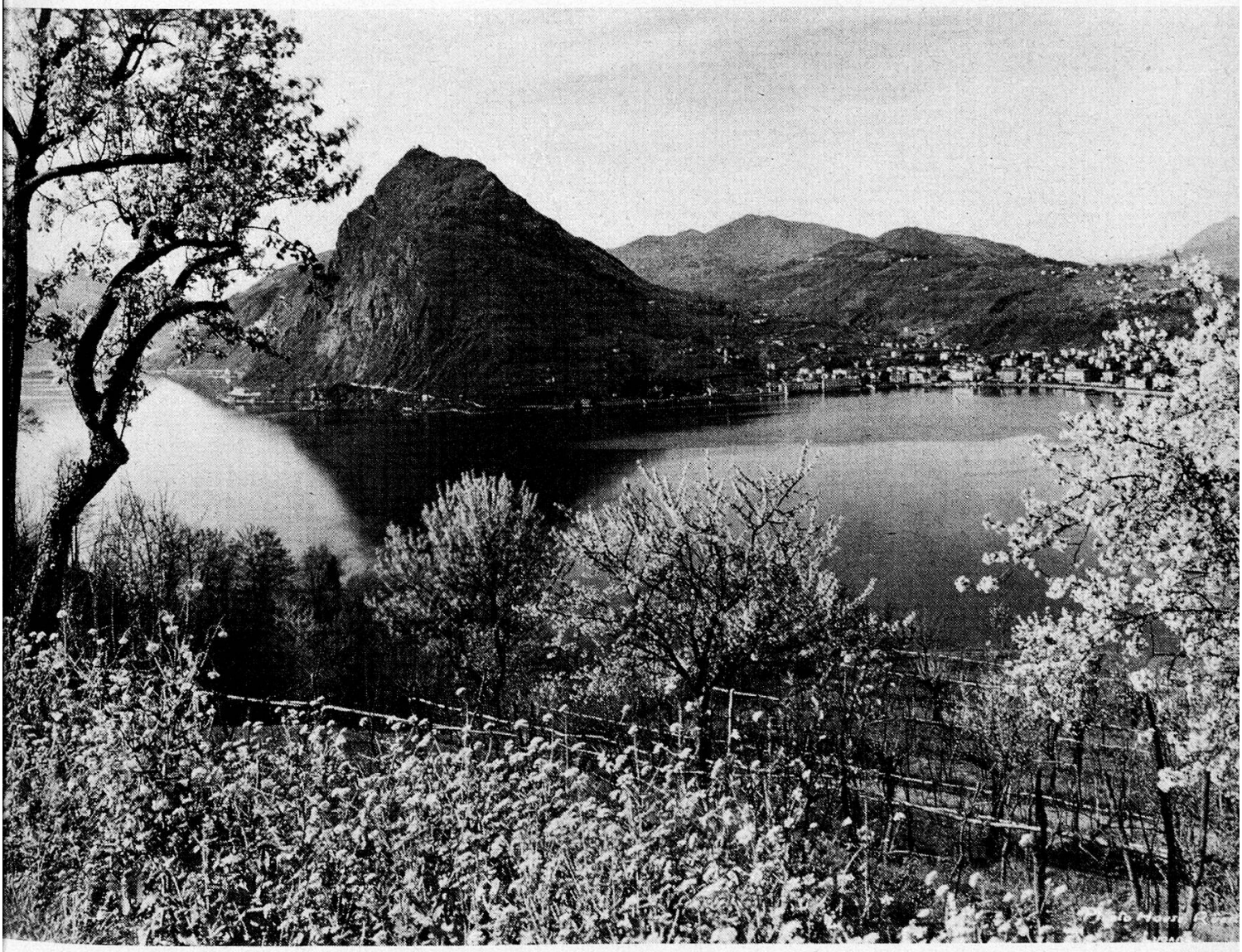
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses



Lugano im Frühling (Photo-House H. Rüedi S. A. Lugano)

Bern, 20. Mai 1962 50. Jahrgang Nr. 5

heute Spargeln mit Maggi Sauce Hollandaise

Spargeln — feine, junge, zarte Spargeln — wer könnte da schon widerstehen? Alle Feinschmecker an Ihrem Tisch sind hell begeistert, besonders wenn Sie eine feine Sauce Hollandaise dazu servieren!
Maggi offeriert Ihnen eine goldgelbe, zauberhaft duftende Sauce Hollandaise fixfertig aus dem Beutel. Maggi Sauce Hollandaise ist schon in 4 Minuten zubereitet, gerinnt nicht und gelingt immer... Sie können keine bessere kaufen.

besser kochen — besser leben mit

MAGGI

Redaktion:
Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09
(Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40,
Bern, Telefon (031) 2 79 69
Abonnemente, Inserate und Druck:
Büchler + Co AG, Seftigenstraße 310,
Wabern-Bern, Telefon (031) 54 11 11
Postscheck III 286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.80;
Nichtmitglieder Fr. 4.80
Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet
Postscheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins Va 174 Solothurn
Postscheck der Adoptivkinder-Versorgung
VIII 24 270 Zürich

Aus dem Inhalt:

Prestige und Selbstlosigkeit 97
Jahresbericht 1961 98
Ehrenamtlich Rotkreuzhelferin 104
Aktion Bergbevölkerung 106
50 Jahre Gemeinnütziger Frauenverein Burgdorf 106
Wenn die Kinder nicht wären 107
Hinweise 109
Rechtsberatungsstelle für Frauen im Berner Oberland. 110
Clivien 111
Die Hebamme 112
Sektionen Biel und Spiez 114

Prestige und Selbstlosigkeit

Im Bericht der Schweizerischen Depeschenagentur, der unter dem Titel «Das Finanzgebaren des Bundes unter der Lupe» in vielen Tageszeitungen Eingang gefunden hat, stehen ein paar Bemerkungen von so allgemeiner Bedeutung, daß wir, selbst auf die Gefahr hin, schon Gelesenes aufzuwärmen, doch darauf zurückkommen möchten. Nicht etwa im Sinne einer Kritik, die schon deshalb das Odium der Billigkeit an sich tragen würde, weil uns nicht gleiche Verantwortung auferlegt ist, auch nicht im direkten Hinweis auf die angeführte Bundesverwaltung, sondern weil wir hier lesen: «Schwierigkeiten ergaben sich vor allem dort, wo am falschen Platz eingenommene Prestigestandpunkte der Kontrollintervention entgegenstanden oder zur Ablehnung dringend erforderlicher Reorganisationsmaßnahmen führten.» Dieser Prestigestandpunkt ist gefährlicher, als man so obenhin denken könnte. Er ist auch in unserem persönlichen Leben ein Hindernis, das wir uns leider nur zu oft aufbauen. Wenn wir ihn aber in das Geschäftliche hinübernehmen – und wir Frauen, die wir uns ja hier oft noch auf Neuland bewegen, können ihm wie einer Primärinfektion leichter erliegen –, dann wird er zu einer richtigen Gefahr.

Und dann lesen wir vom «Fehlen einer selbstlosen Einstellung den Pflichten und der Verantwortung der Allgemeinheit gegenüber», zu dem dieses prestigehafte Denken und mangelnde Einsicht führen können, und das seinerseits wiederum Fehlleistungen hervorbringt. Mit andern Worten: es klappt also etwas nicht, wenn das fehlt, was wir in der gemeinnützigen Arbeit als unsere Grundlage anzusehen pflegen, und das offenbar auch dort vonnöten ist, wo man, von außen gesehen, oft meint, es genüge die Regelung durch Verordnungen und deren getreue Innehaltung. Wer, in amtlicher Verantwortung stehend, sich gemeinnützig betätigt, mag es leichter haben, hier die richtige Synthese zu finden. Wessen Tätigkeit sich vor allem auf sozialem Boden abspielt, mag sich hüten, hier nicht Wertvolles zu verlieren. *M. H.*

Jahresbericht 1961

Wenn wir auf vergangene Ereignisse zurückblicken, so ist es doch in der Regel so, daß der Rückblick mildere Farbtöne angenommen hat, als es im Moment des Geschehens selber der Fall gewesen war. Dann ist das, was vielleicht nicht so gefreut war, schon in der Vergessenheit versunken. Jedenfalls scheint uns, daß der Begriff nicht nur der guten, sondern sogar der bessern alten Zeit sich immer noch behauptet. Wer nun aber über die noch fast gegenwärtige Vergangenheit zu berichten hat, steht bei vielem noch mittendrin. Um so dankbarer empfindet er es, wenn er auch dann unter dem Eindruck steht, daß ein Jahr harmonischer Zusammenarbeit die wertvolle Unterlage bot, um alle die vielen Fragen zu lösen oder doch wenigstens zu fördern. Und so gilt mein erster Dank den Mitarbeiterinnen im Zentralvorstand und all den vielen Frauen und den wenigen Männern, die in unsern Kommissionen ihr Bestes einsetzten, damit alle die vielen kleinen Räder reibungslos ineinandergreifen durften. Die «Solidarität unter Frauen», das Vortragsthema, das Frau Dr. Trudi Weder-Greiner für unsere Jahresversammlung in Montreux gewählt hatte, durfte sich auch hier sehr positiv auswirken.

Damit sind wir, der chronologischen Reihenfolge untreu werdend, plötzlich bei der Jahresversammlung vom 2./3. Mai in Montreux angelangt. Wir waren über die Einladung der nicht sehr großen Sektion Montreux sehr erfreut gewesen und bewunderten bald einmal nicht nur den Mut, die Jahresversammlung durchzuführen, sondern auch die geschickte Art und Weise, wie dies geschah. Wir danken den Frauen aus dem Kreis um die deutschsprachige Kirche in Montreux noch einmal herzlich und versichern sie, daß alle Teilnehmerinnen die Tagung in bestem Andenken behalten werden. An der Jahresversammlung in Montreux wurde Frau Doris Vetter-Aepli, Frauenfeld, neu in den Zentralvorstand gewählt, und sie hat sich schon gut eingelebt.

Aus der Arbeit in den Sektionen wissen wir, wie viele neue Aufgaben immer wieder angepackt werden: ausgebaute Altersfürsorge, Elternschulung, Gastarbeiterfürsorge, Sprachkurse, die mithelfen, den Kontakt zu erleichtern, um nur einige der neu aufgegriffenen Fragen zu erwähnen. Alle diese aktuellen Aufgaben geben den Vereinen neuen Impuls und führen ihnen auch weitere Kräfte zu. Daneben gilt es aber vor allem auch, die oft schon seit Jahrzehnten bestehenden und aus der Gemeinde nicht mehr wegzudenkenden Werke durchzuhalten, den neuen Zeitforderungen anzupassen und ihnen die immer benötigten Mittel zuzuführen. Ähnlich geht es auch dem Zentralvorstand: auch hier gilt es, einerseits neue Aufgaben willig zu übernehmen und auf der andern Seite die übernommenen Werke fördernd durchzuhalten.

Wir leben aber, gemeinnützig gesehen, nicht mehr in einer zentralistisch sich auswirkenden Gründerzeit. Unsere schweizerischen Werke stammen aus einer Zeit, da die öffentliche und die private Fürsorgearbeit noch lange nicht so ausgebildet und auch aufgespaltet war wie heute. Wir wollen uns darüber freuen, daß viele der Anregungen, die einst aus unsern Kreisen hervorgegangen sind, heute durch Organisationen ausgebaut und getragen werden, die sich nur dieser einen speziellen Frage widmen, und daß staatliche Beihilfe immer selbstverständlicher geworden ist. Aber

auch der Ruf der Behörden nach Mitarbeit der Frauen wird in unsern Kreisen willig aufgenommen. So arbeiteten Vertreterinnen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins im letzten Jahr mit bei den Vorarbeiten für die Gesetzgebung für Lärmbekämpfung, Straßenverkehr, Zivilschutz und neue Gestaltung der Hausbrennereivorschriften. Der Kulturfilmfonds und das Komitee gegen den Eintritt junger Schweizer in die Fremdenlegion, die Werbekommission des Schweizerischen Roten Kreuzes und die beiden Saffa-Stiftungen für Ausrichtung von Stipendien bei Wiedereintritt ins Berufsleben von Frauen und für die staatsbürgerliche Erziehung und Schulung der Frau zählen nun auch auf die Mitarbeit unserer Vertreterinnen. Zudem wurden mit andern Frauenspitzenverbänden mehrere gemeinsame Eingaben unterzeichnet.

Zu Beginn des Jahres feierten die Gemeinnützigen Frauenvereine Möhlin, Niederweningen und Uster ihr hundertjähriges Bestehen. Es war ein freudig rückblickendes Zusammensein, das bestimmt auch für die Zukunft zu einer stärkenden Erinnerung werden dürfte. Die Sektionen Hergiswil und Langnau im Emmental begingen festlich das fünfzigste Jahr ihrer Gründung, und wir freuten uns, selber feststellen zu können, wie sehr die gemeinnützige Arbeit dieser Frauenvereine in der Gemeinde verankert und anerkennt wird. Unsern herzlichen Glückwünschen möchten wir den Dank dafür anschließen, daß diese Frauenvereine in so langen Jahren nicht müde wurden, ihren Aufgabenkreis stets zu erweitern und den Gemeinschaftssinn auf so praktische Weise zu bestätigen.

Aus dem 1957 geschaffenen Fonds für neue Sektionsaufgaben erhielten Langnau im Emmental für die neue Gemeindestube und Frauenfeld für die Einführung der Haushilfe für Betagte und Gebrechliche je Fr. 1000.—.

Wenn wir nun einen kurzen Blick auf die uns allen gemeinsam gehörenden Werke, für die wir aber auch alle miteinander verantwortlich sind, werfen, so möchten wir noch einmal daran denken, wieviel Dank wir den Mitgliedern dieser verschiedenen Kommissionen schulden, die das ganze Jahr hindurch in oft starker Beanspruchung zum Rechten sehen.

Die Adoptivkinderversorgung

hat im vergangenen Jahr 95 Kindern zu einem Elternhaus verholfen. Gut zwei Drittel davon waren noch kein Jahr alt. Diese Zahlen lassen vor unsern Augen die ganze große Verantwortung für eine für ein Menschenleben entscheidende Handlung klarwerden. Auch hier bringt die Neuzeit neue Probleme: die große Zahl der ausländischen Gastarbeiterinnen brachte es mit sich, daß unserer Vermittlungsstelle auch 19 ausländische Kinder anvertraut wurden, und zwar vor allem von Müttern, die schon längere Zeit in der Schweiz arbeiten. Diese Adoptionen werfen eine ganze Reihe internationalrechtlicher Fragen auf, so daß dankbar auf die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit dem Internationalen Sozialdienst gegriffen wurde. Das schweizerische Fernsehen widmete dem Problem eine Sendung, bei der unsere Stelle maßgebend mitwirkte. Unsere Fürsorgerin, Fräulein Rita Harrweg, nahm an einem dreitägigen Weiterbildungskurs teil, der von der Vereinigung der Sozialarbeiter in Solothurn durchgeführt wurde.

Wir möchten die Gelegenheit dieser Berichterstattung dazu benützen, um uns noch einmal klar darüber zu werden, daß keine gesetzliche Möglichkeit besteht, daß das Adoptivwesen einheitlich und auf Bundeskosten organisiert werden könnte; eine private Organisation wie die unsrige schließt hier nicht nur eine Lücke, sondern hat zugleich die Aufgabe, zu verhüten, daß auf diesem delikaten Gebiet Unverantwortliches geschieht. Aus diesem Verantwortungsgefühl heraus haben unsere Vorgängerinnen dieses Werk geschaffen. An uns ist es, es weiterzuführen, vor allem aber durch finanzielle Beiträge aller Sektionen; mit Dank stellen wir fest, daß diese von Fr. 1995.— auf Fr. 4478.— gestiegen sind. Wir benötigen sie ganz besonders auch für den sich als notwendig erweisenden Ausbau. Unsere Vizepräsidentin, Frau Bütler, hat sich das ganze Jahr hindurch diesen Vorarbeiten, die indessen noch nicht abgeschlossen sind, mit großem Einsatz gewidmet, wofür wir ihr sehr verpflichtet sind.

Die Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz

war, wie unser letzter Rechenschaftsbericht darlegte, unsere große finanzielle Sorge. Der Rückgang der Schülerinnenzahl, zurückgehend auf die nun auch in Gärtnereien bestehende Ausbildungsmöglichkeit und das von vielen Eltern als zu hoch angesehene Schulgeld – die Ausbildungskosten betragen rund 3000 Franken – riefen nach Herabsetzung des Schulgeldes. Es schien uns dieser Versuch aber nur dann möglich, wenn zugleich eine Deckung des Ausfalles in Aussicht stund. Die im letzten Bericht erwähnte Expertenkommission, die der Regierung des Sitzkantons Aargau die Erhöhung der Subvention von Fr. 3000.— auf Fr. 10 000.— beantragte, hat sich mit allen Kräften für unsere Schule eingesetzt, unterstützt durch den Gartenbauproduzentenverband, der dieser Ausbildungsstätte höchste Anerkennung und einen Jahresbeitrag zukommen läßt und sich ihr Verschwinden überhaupt nicht vorstellen könnte. Wir waren dankbar, bei den Beratungen zugezogen zu werden und manche Unterstützung auch aus einem weiteren Kreis zu erfahren. Schließlich schaltete sich der Große Rat des Kantons Aargau ein, und zu unserer großen Erleichterung wurde dem Gesuch entsprochen. Die Schulgelder wurden daraufhin recht ansehnlich herabgesetzt: bisher betrugen sie im ersten Jahr monatlich Fr. 165.— und im zweiten Fr. 155.—. Nun wird nicht mehr zwischen den Lehrjahren, sondern zwischen dem aargauischen und dem außerkantonalen Wohnsitz unterschieden: Schülerinnen mit Wohnsitz im Kanton Aargau bezahlen monatlich Fr. 100.— und Außerkantonale Fr. 125.—. Mit diesem Beschluß, von dem wir eine vermehrte Ausnützung dieser Ausbildungsmöglichkeit erwarten, ist eine große zusätzliche Arbeit glücklich zu Ende geführt worden, für die wir allseitig zu danken haben, ganz besonders auch Fräulein Rüegg, die immer wieder neue statistische Unterlagen herbeischaffen mußte. Herrn Dr. Kaeser, Vorsteher des aargauischen Lehrlingsamtes, aber danken wir für die wohlwollende Leitung der Expertenkommission, die nach Erfüllung des Mandates wieder aufgelöst werden konnte.

Im Herbst durften wir unsere Vorsteherin, Fräulein Alice Rüegg, für ihren zehnjährigen unentwegten und hochgeschätzten Einsatz ehren. Auf Veranlassung von Frau Hänni, Rosenkulturen, Uster, unternahm es der Frauenverein Uster, einen Rosentag zugunsten der Schule durchzuführen. Wir sind der Initiantin und dem durchführenden Verein herzlich dankbar für den am heißesten Tag des Sommers 1961

durchgeführten Verkauf, an dem sich auch die Niederlenz-Schülerinnen freudig beteiligten. Der Erlös betrug *Fr. 2693.20* und wird nun Verbesserungswünschen im Garten zur Erfüllung verhelfen. Als Legat durften wir dankbar Fr. 2500.— entgegennehmen. Und nun noch ein paar Worte über den eigentlichen Schulbetrieb:

Im März 1962 bestanden 8 Schülerinnen das Abschlußexamen, während 1961 13 Neueingetretene ihre Ausbildung begonnen haben. Herr Hans Bertschi, Lehrer in Niederlenz, übernahm anstelle von Herrn Dir. Schmid die Stunden für Chorgesang, und Herr Sekundarlehrer W. Basler trat nach 20 Jahren Unterricht für geschäftskundliche Fächer zurück. Wir danken den beiden zurückgetretenen geschätzten Lehrkräften auch hier für ihren Einsatz. Bibelabende und Vorträge bereicherten das Ausbildungsprogramm. Die Schule geht auch hier mit der Zeit, wurden doch auch Literaturvorträge über Theaterstücke von Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch gehalten. Herr Hänni, Rosenkulturen, Uster, bezahlte die Kosten der Heizungsverbesserung im größten Treibhaus und stellte 850 Rosenpflanzen «Carol» zur Verfügung. Die Blumenbörse übernimmt den gesamten Ertrag. Wir sehen hier eine willkommene Bereicherung des Ausbildungsprogramms und eine sichere neue Einnahmequelle und sind über diese praktische Hilfe sehr froh. Die infolgedessen auslogierten Chrysanthemen kamen in einen Fensterblock. Der große Neujahrsschneefall setzte dem Dachständer der elektrischen Zuleitung so stark zu, daß diese in den Boden verlegt werden mußte.

Aktion Bergbevölkerung

Wir stehen hier in einem der zwei Aufgabenkreise – diese bestehen aus der vorübergehenden finanziellen Unterstützung von bedrängten Werken unserer Bergsektionen und der Vermittlung von Kleidern und Wäsche und gelegentlich auch Mobiliar, es waren auch Betten darunter, zwischen dem Unterland und der Bergbevölkerung – vor einem richtigen Dilemma: Hier haben sich die Zeiten sehr einschneidend verändert: Die Bedürftigkeit hat glücklicherweise abgenommen, auch sind andere Werke entstanden, die sich mit der gleichen Aufgabe befassen, und schließlich sind die direkten persönlichen Beziehungen zwischen schenkenden und beschenkten Kreisen, nicht zuletzt durch auswärtige Arbeitannahme von Familienmitgliedern und Kontakt mit Ferienmietern, erweitert worden. Es stellt sich also die Frage, ob diese sehr große und zeit- und platzraubende Arbeit der Vermittlung noch zumutbar ist und verantwortet werden kann. Dazu kommt aber noch etwas anderes: Es kommt immer wieder vor, daß Sendungen unsauber, zerrissen und nur noch für den Lumpensack verwendbar in Glarus ankommen. Das ist nun nicht nur unzumutbar für Frau Strub, die sich seit Jahren mit dieser großen Arbeit der Vermittlung befaßt, sondern ist auch verletzend für diejenigen, denen solche Sendungen zugedacht sind. Wir möchten aber immerhin betonen, daß solche Sendungen meist nicht aus unsern eigenen Kreisen stammen, aber sie belasten die ganze Aktion in starker Weise. Bei den Bergsektionen wurde eine Rundfrage erlassen, ob die Aktion weiterzuführen sei. Die eingegangenen Antworten werden im Laufe dieses Jahres verwertet werden. Es wäre schade, wenn dadurch viel positives Helfen ausgeschaltet würde. Aber auch hier kompromittieren schlechte Lieferungen die guten.

Die Diplomierungskommission

durfte wiederum für 700 Diplomierungen Diplome und Geschenke vermitteln. Genau wie im Vorjahr durften wiederum 60 Ehrendiplome für 25 Jahre treue Dienste im gleichen Haushalt übergeben werden. Ein Rückgang war dagegen festzustellen bei den 5-Jahr-Diplomen und den Ehrengaben, die für 30 bis 60 Jahre Dienst überreicht werden. Es waren ihrer 54 Angestellte, die auf diese Weise zulasten des Vereins besonders beschenkt werden durften. Zwei Drittel unserer Diplomierten sind Schweizerinnen. Unter den Ausländerinnen folgen Deutsche, Italienerinnen, Österreicherinnen und Angehörige anderer Staaten.

In erfreulicher Weise berichtet die Lokalpresse immer wieder von den durch die Sektionen veranstalteten Diplomierungsfestchen. Wir freuen uns mit den Geehrten dieser wohlverdienten Notiznahme durch die Öffentlichkeit. Frau Elisabeth Held-Frey aber gebührt tiefer Dank für all die viele das ganze Jahr hindurch geleistete Kleinarbeit. Wir sind froh, daß sie wieder aus Amerika zurückgekehrt ist, um uns weiterhin die Treue zu halten. Daß die Auszeichnungen nun auch das Jahr hindurch verlangt werden können, verursacht zusätzliche Arbeit, wird aber offenbar geschätzt.

Schweizerische Brautstiftung

Es war wiederum ein freudiges Schenken, fußt es doch auf der Anerkennung für die Hilfe, die die junge Braut ihrerseits ihrer Familie hatte zukommen lassen. Zehn angehende Hausfrauen konnten beschenkt werden mit Gaben, die einen Durchschnitt von Fr. 218.— ausmachten. Es ist doch gewiß recht währschaft und darf sich sehen lassen, wenn so ein gemeinnütziges «Brautfuder» aus einem Bügeleisen, drei Pfannen, einer Duromatic und 2 Wolldecken besteht. In jedem Fall wird nach Möglichkeit den individuellen Wünschen entsprochen, und immer legt die Betreuerin, Frau Fey, Wert auf gute Qualität. Auch ihr, als vielbeanspruchter «Brautmutter», schulden wir herzlichen Dank. Wir freuen uns aber auch mit ihr, daß die Brautstiftung im vergangenen Jahr wieder reichlicher bedacht wurde. Zwei Legate, von Frau Christine Tschudi-Freuler, Schwanden, und Frau Rosette Lutz-Mosimann, Heiden, bereicherten die Stiftung mit Fr. 1000.— und Fr. 200.—. Und wiederum sammelten zwei Churerinnen an einer Adventszusammenkunft Fr. 100.— für unsern schönen Zweck.

Das «Zentralblatt»

bemühte sich auch im vergangenen Jahr, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Daneben bereitete es sich in aller Stille darauf vor, den Beginn seines 50. Jahrganges festzuhalten, darauf bedacht, sich sein Alter nicht anmerken zu lassen. Gleichzeitig wurde erwogen, ob es nicht seinem Kleid entwachsen sei. Alle diese Vorbereitungen, deren Zustandekommen nicht mehr ins Berichtsjahr fällt, führten zu mehreren Besprechungen mit der Redaktionskommission und der Buchdruckerei Büchler. Sie waren von einem Geist vertrauensvoller Zusammenarbeit getragen, aber auch von der Hoffnung, daß unser «Zentralblatt» seinen Leserkreis immer noch ausdehnen möchte.

Die Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich

erlebte, infolge der Erreichung der Altersgrenze, einen ungewöhnlich starken Wech-

sel in den verantwortlichen Leitern: Nach dem Rücktritt der verdienten Chefärztin, Frau Dr. Friedl, wurde beschlossen, daß die Abteilungschefs die Leitung in einem zweijährigen Turnus übernehmen würden. So ging diese mit Ende des Jahres auf Fräulein Dr. Schachenmann über. Frau Dr. Friedl hatte 1933 die Leitung der chirurgischen Abteilung und 1945 diejenige des Gesamtspitals übernommen. Sie hat ihrer Tätigkeit den Stempel ihrer starken Persönlichkeit aufgedrückt und der Pflegerinnenschule in vielseitigster und wertvoller Art gedient. Auch Fräulein Dr. Birnstiel, Chefärztin für Innere Medizin, ebenso Fräulein Dr. Spinner, Röntgenärztin, traten altershalber zurück. Allen ausscheidenden Ärztinnen gebührt der warme Dank des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, der ja seinerzeit die Pflegerinnenschule gegründet hat. Als neuer Strahlenspezialist wurde Herr Dr. C. Massini gewählt. Die Wahl der neuen Internisten fällt ins Jahr 1962. Im Berichtsjahr wurden 118 Schülerinnen aufgenommen, die unter 180 Angemeldeten ausgewählt werden konnten. Daneben werden auch Schwesternhilfen geschult und kurzfristige Praktikantinnen aufgenommen. Auch dem Unterricht auf den Außenstationen wird alle Aufmerksamkeit geschenkt. Im ganzen wurden 6194 Patienten betreut, und wenn auch jedes Jahr festgestellt wird, daß die Aufnahmezahl nicht mehr gesteigert werden kann, so sind es doch immer wieder höhere Patientenzahlen. So ist die Beanspruchung im ganzen Hause eine äußerst starke und der Betrieb in großem Maße vom Einsatz aller Beteiligten abhängig.

Stiftung Ferienheime für Mutter und Kind

In der «Sonnenhalde» in Waldstatt durften sich im Sommerhalbjahr 163 Frauen und 139 Kinder erholen. Wie viele dieser Kinder haben sich wohl in der Pendelschaukel, die wir letztes Jahr in Montreux stifteten, schaukeln dürfen? Auf jeden Fall ist sie gleich zu Beginn des Jahresberichtes erwähnt, und ein Schnappschuß vom Kinderspielplatz zeigt ein blondzöpfiges Mädchen mit einer dunkelhaarigen Gespielin darauf. Sie sehen glücklich aus!

Die Frauen kommen müder als früher in die «Sonnenhalde». Die vielenorts eingeführte Fünftagewoche bringt mancher Mutter zusätzliche Belastung. Dort, wo sie selber nicht außer dem Haus dem Verdienst nachgeht, muß sie das Samstagspensum oft schon am Freitag erledigen, damit die arbeitsfreien Familienglieder nicht gestört werden. Der Samstag aber bedeutet für sie kein zusätzlicher freier Tag. Und wo sie außer dem Hause mitverdienen hilft, muß sie an diesem Tag erst recht Haushaltarbeit nachholen. Es kann so zu Ungleichheiten kommen, die zu Spannungen führen und eine Ausspannung erst recht nötig machen.

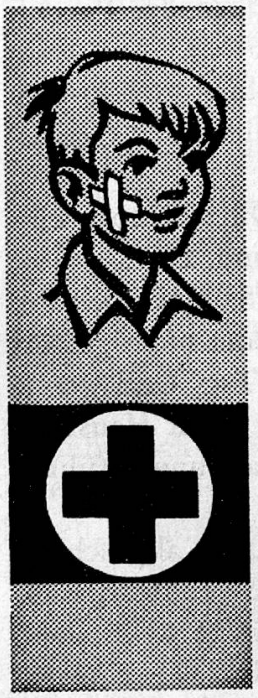
Die Heimrechnung hat mit einem Fehlbetrag von über Fr. 11 000.— abgeschlossen. Die Teuerung, vor allem die steigenden Löhne, macht sich stark fühlbar, während anderseits die Pensionspreise von 9–10 Franken für Erwachsene womöglich nicht erhöht werden sollten. Die «Sonnenhalde» teilt dieses Schicksal mit vielen andern privaten Fürsorgewerken. Es ist begreiflich, daß der Bau eines zweiten Heims nach einer immer gründlicher werdenden Abklärung ruft; denn ein stark belastetes neues Heim würde ein viel größeres finanzielles Wagnis bedeuten. Nach 18 Jahren ist Herr Dr. Hartmann als Quästor zurückgetreten. Er hat sich bis in ein hohes Alter hinein unermüdlich für die Stiftung eingesetzt und ihr manchen Gönner zugehalten.

Auch der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein darf sich als Dankender einstellen. Leider verstarb kurz vor Weihnachten Herr Verleger Henry Tschudy, St. Gallen, der seine großzügige Unterstützung in dreißigjähriger Kommissionsarbeit unter Beweis gestellt hatte. So hat dann die Präsidentin, Frau Gertrud Gloor-Meili, im vergangenen Jahr ein zusätzlich schwieriges Pensum zu bewältigen gehabt. Wir danken ihr im Namen der müden Frauen und Mütter, die die «Sonnenhalde» gestärkt verlassen durften, möchten aber auch die unentwegt besorgte Hausmutter, Fräulein Heer, in den Dank eingeschlossen wissen.

Unsere Werke kommen in «Zentralblatt» und Generalbericht meistens noch selber und ausführlicher zum Wort. Dieser kurze Rückblick geht bewußt nicht allzusehr auf Einzelheiten ein, um Wiederholungen möglichst zu vermeiden. Wir sind uns zudem bewußt, daß auch die Zeit, die uns an der Jahresversammlung zur Verfügung steht, sorgsam ausgenutzt werden muß. Und zudem möchten wir es so halten, wie es in unsern Sektionen der Fall ist: von dem, was man getan hat, redet man möglichst wenig. Es ist ja eine Selbstverständlichkeit. Gemeinnützig wirken zu dürfen verpflichtet uns aber zu Dank, schon allein deswegen, daß wir einer so ausgeprägt fraulichen Aufgabe in einem Lande leben dürfen, das die Freiheit eines jeden seiner Einwohner zu beschützen weiß. Unsere Arbeit mag mehr, als wir dies ermessen, auch dem sozialen Frieden dienen. Aber auch das ist ein wichtiges Anliegen der Frau.

M. Humbert

Ehrenamt Rotkreuzhelferin



Irgendwo in einer kleinen Wohnung der Stadt sitzt eine alte Frau. Eifrig klappern ihre Stricknadeln, Masche reiht sich an Masche, und von Zeit zu Zeit huscht über ihr Gesicht ein glückliches Lächeln. Und dann läutet es, und eine übermütige, pausbäckige Jungmannschaft stürmt herein mit einem fröhlichen «Tag, Grosi». Fein säuberlich legt die alte Frau ihre Strickarbeit beiseite, um sich ihren Gästen zu widmen. Die Kleinen kommen gern zu ihr, man braucht sie, sie strickt, sie hütet, sie tröstet. Ihr Leben ist auch jetzt noch, da sie längst die Siebzig überschritten hat, erfüllt.

Doch nicht alle *Betagten* haben das Glück, noch Angehörige zu besitzen. Es gibt immer noch viel zuviel alte Leute, die völlig vereinsamt und einer lähmenden Langeweile ausgeliefert sind. Das müßte sicherlich nicht so sein. Der Betagte oder Chronischkranke bedarf der Führung, damit er zu einer sinnvollen Daseinsgestaltung kommen kann. Die Aufgabe, vergessenen Betagten, Invaliden und Chronischkranken ihr Schicksal zu erleichtern, haben bereits eine ganze Reihe von Sektionen des Schweizerischen Roten Kreuzes übernommen, welche Freiwillige – sogenannte Rotkreuzhelferinnen – für diese Arbeit einsetzen. Die Rotkreuzhelferin arbeitet ehrenamtlich – neben ihrem Haushalt oder Beruf – und erhält ihren Dienst von der Sektion ihres Wohngebietes zugewiesen. Sie übernimmt kleine menschliche Hilfeleistungen bei alten, kranken

oder invaliden Menschen in Spitälern, Heimen oder zu Hause, die aus Zeitmangel weder von der Schwester noch von der Fürsorgerin oder anderen Betreuenden übernommen werden können. Es handelt sich dabei aber weder um Krankenpflege noch um Fürsorgearbeit. Die Tätigkeit der Rotkreuzhelferin erstreckt sich vor allem auf Besuche, Zuhören, Plaudern, Vorlesen, Spazierengehen und -fahren oder, wenn der Betreute gerade eine schlechte Stunde hat, darauf, daß jemand ruhig bei ihm sitzt, damit er nicht allein ist. Dort, wo eine ablenkende Beschäftigung gewünscht und möglich ist, führt sie mit dem Betreuten unter Anleitung einer Beschäftigungstherapeutin die verschiedensten Hausarbeiten aus und holt ihn damit aus der seinem Wohl so abträglichen Langeweile heraus.

Schweizerisches Rotes Kreuz
Schweizerischer Samariterbund
Maisammlung 1962

Für den Behinderten oder den Betagten ist der Tag oft sehr lang. Sie sind für jede Abwechslung dankbar, wie diese behinderte Frau, die den Besuch einer Rotkreuzhelferin erhalten hat. Die beiden ereifern sich am Jassen und vergessen Zeit und Sorgen.

Aktion Bergbevölkerung

Liebe Frauen,

im Januar dieses Jahres sandte ich an 35 Verteilerstellen Fragebogen und bat, folgende Fragen zu beantworten:

1. Finden Sie es für notwendig, daß die Aktion Bergbevölkerung (Naturaliensammlung) weitergeführt wird? Ja oder Nein.
2. Wenn Sie sich für Weiterführung aussprechen, welche Kleidungsstücke, Wäsche, Schuhe usw. sollen gesammelt werden? Bitte aufführen:

Die Antworten haben ergeben:

15 Stellen waren für Weiterführung, doch nur, wenn ganz gute Sachen und möglichst nicht gar zu altmodische gespendet werden.

12 Stellen waren gegen Weiterführung.

7 Stellen blieben ohne präzise Stellungnahme.

1 Stelle antwortete nicht.

Der Zentralvorstand hat nun in seiner Sitzung vom 28. März 1962 beschlossen, die Naturaliensammlung weiterzuführen, jedoch anders zu organisieren. Da mir in Zukunft der Platz für die Lagerung, Sortierung und Spedition des Sammelgutes fehlen wird, müssen wir einen Weg finden, damit die Sachen von den Gönnerinnen direkt an die Verteilerstellen gelangen. Und dies möchten wir nun folgendermaßen machen:

Gemeinnützige, die gute, saubere Sachen abgeben möchten, bitte ich freundlich, mir dies schriftlich zu melden, worauf ich schreiben werde, wohin die Sachen zu schicken sind.

Noch immer werden vielenorts gebrauchte, aber wie bereits erwähnt, nur guterhaltene Kleidungsstücke, Wäsche, Schuhe usw. gern und dankbar angenommen.

Mit Dank für Ihr Verständnis

für die Aktion Bergbevölkerung
Frau *H. Strub-Schläpfer,* Glarus

50 Jahre Gemeinnütziger Frauenverein Burgdorf

Vor 50 Jahren haben die gleichen Burgdorfer Frauen, die schon die hauswirtschaftliche Fortbildungs- und Frauenschule und gemeinnützige Handarbeitsnachmittage ins Leben gerufen hatten, den Frauenverein Burgdorf gegründet, der während des bald nachher ausbrechenden Weltkrieges schon rasch viele neue Aufgaben zu bewältigen hatte. Einen besonders bemerkenswerten Aufschwung nahm der Verein unter der initiativen Leitung von Frau Dr. Mosimann, die ihn von 1924 an für volle 18 Jahre präsidierte. Sie war auch die Gründerin der Brockenstube gewesen, aus der sich seither ein, wie die Berichterstatterin und jetzige Präsidentin, *Frau M. Howald-Senn,* mit Genugtuung feststellt, goldener Strom in die gemeinnützigen Vereinswerke ergossen hat. Und das ist wirklich nicht zu viel gesagt: sind doch in diesen 39 Jahren im ganzen 118810 Fr. der Gemeinnützigkeit zugeflossen. Es braucht

schon ein gutgehendes «Lädeli», um solche «Dividenden» verteilen zu können, und viel Einsatz, um diese nicht immer leichte Aufgabe zu bewältigen. Und als die Burgdorfer Frauen gar daran gingen, eine alkoholfreie Gemeindestube zu gründen, da war es wiederum die Brockenstube, die einen Gründungsbatzen von 10000 Fr. beisteuern konnte. Die heute von der Stadt betriebene Berufsberatungsstelle ist ebenfalls eine Vereinsgründung.

Es ist für einen Verein eine schöne Genugtuung, im eigenen Heim feiern zu dürfen. So fanden sich denn zu Beginn des Monats April im «Zähringer» die Mitglieder zu einer rückblickenden Hauptversammlung zusammen, die diesmal nicht nur dem zu Ende gegangenen Jahr galt, sondern die Anwesenden in 50 Jahre gemeinnützigen Schaffens zurückführte. Musikeinlagen – die zugleich das neue Klavier erstmals ertönen ließen – lockerten die Verhandlungen. Die Violinistin Frau Bühler, Burgdorf, und die Pianistin Frl. Erika Zingg, Bern, bereicherten den Abend mit künstlerisch sehr wertvollen Beiträgen. Der Glückssack zirkulierte zugunsten der «hungernden Brüder», und als die Präsidentin den Abend beschloß, durfte sie nicht nur mit Genugtuung auf das halbe Jahrhundert gemeinnütziger Frauenarbeit, sondern auch auf einen eindrücklich besinnlichen Jubiläumsabend zurückblicken. *M. H.*

Wenn die Kinder nicht wären...

Immer wieder kann man es hören, daß die heutige Jugend verdorben sei und man nichts als Ärger mit ihr habe. Der Vater hat Verdruß, weil sein Sohn mit einem Schneeball eine Scheibe eingeworfen hat, die nun bezahlt werden muß. Die Mutter ist geplagt mit dem Flicken der zerrissenen Strümpfe, den Hausleuten geht der Lärm auf die Nerven, der entsteht, wenn der Bub die Treppe hinunterrennt. Der Fahrgast im Tram nimmt Anstoß daran, daß der Junge nicht von seinem Platz aufsteht und ihn den hereinströmenden Erwachsenen anbietet. Der Lehrer seufzt über die falschen Rechnungen. Es könnte scheinen, als ob von den Kindern her nur Plage auf die Erwachsenen fallen würde und als ob all jene recht hätten, welche die Kinder als eine Last bezeichnen.

Glücklicherweise jedoch trügt der Schein. Und die Last ist nur so lange als quälende Macht vorhanden, als die Augen blind sind für die großen Reichtümer, welche die Kinder in die Welt der Großen hineintragen. Diese Blindheit hat ihren Grund nicht selten darin, daß Kinder die eigene Bequemlichkeit einschränken und genährt, gekleidet, gepflegt sein wollen. Es ist die Lieblosigkeit, welche es verunmöglicht, in den Kindern eine kostbare Gabe zu sehen. Es gehört dies zu den ewig gültigen Gesetzen des Lebens, daß wir dort, wo wir nicht lieben, nicht bejahen können, die positiven Werte nicht wahrnehmen. Umgekehrt aber erschließt sich uns selbst dort, wo das Äußere wenig ansprechbar, ja sogar häßlich ist, eine verborgene Schönheit. Wir sehen den Himmel offen. Noch mehr, die Mutter, welche sich in Liebe über ihr Kindlein neigt, begegnet dem himmlischen Geheimnis. Das ist das erste Geschenk, welches das Kindlein den Erwachsenen gibt. Wer es verlernt hat, zu staunen, wer im Rationalen, Verstehbaren und Materiellen gefangen war, spürt angesichts eines Kindleins etwas von dem ganz andern, von dem Wunderbaren, das

kein Verstand ergründen, mit keinen materiellen Werten verglichen oder gar wie diese erzeugt werden kann. Im Kinde begegnet der Mensch der höheren göttlichen Welt.

Diese Tatsache kann von großer Tragweite sein, dann nämlich, wenn ein Mensch durch das Erlebnis seiner eigenen Bestimmung als gottbezogenes Wesen näherkommt, wenn er auch in anderer Hinsicht das Ewige mit in sein Leben hereinnimmt, wenn er mehr daran denkt, daß er nicht der Herr des Lebens ist und dadurch wahrer Mensch wird, zu seiner eigentlichen Ganzheit gelangt. Es gibt keinen größeren Gewinn, als ganz und menschlich zu werden.

Wie das Kind den erwachsenen Menschen ganz allgemein in die großen Zusammenhänge zurückführt, in welche er hineingehört, so läßt es auch rein praktisch den Sinn des Menschseins wach und lebendig werden. Seine völlige Hilflosigkeit ruft der Hilfsbereitschaft, weckt die Mütterlichkeit und das Gefühl der Verantwortung. Gerade weil das Kind nicht als etwas vom Menschen Gemachtes erlebt, weil es als Geschenk empfunden wird, ist es kein Gegenstand, mit dem man machen kann, was man will. Das Aufleuchten des Göttlichen in ihm schafft eine heilige Distanz. Dem Göttlichen gegenüber wird die Willkür, wie sie im Reich der Objekte üblich ist, gegenstandslos. An die Stelle der befehlenden und bestimmenden Haltung tritt die Unterordnung, in welcher der Auftrag vernommen wird, das Kindlein zu pflegen, zu hüten, zu erziehen und es heranzubilden zu einem ganzen, guten Menschen. So kommt durch das Kind tiefer göttlicher Ernst in die Alltagsarbeit des Erwachsenen. Er empfängt eine Aufgabe, welche jedoch das Leben nicht ärmer, sondern im Gegenteil reicher macht. Durch die Übernahme der Aufgabe kommt der Mensch zu seinem Sinn.

Durch das Kind lernt der Mensch seine Grenzen kennen

und sich im Gehorsam zu beugen. Gewohnt, selber zu bestimmen, wie die Dinge gehen müssen, kann dem Erwachsenen durch das Kind ein Halt entgegengestellt werden. Der Mensch kommt an eine Grenze, welche er nicht überspringen kann. Das Kind wird zum Beispiel krank, und er kann es nicht ändern. Vielleicht muß er es verlieren, und keine Macht der Welt kann es ihm erhalten, wie Mädeli es in Gotthelfs «Schulmeister» erleben mußte. Es lehnte sich gegen den Tod seines zweiten Kindes mit der ganzen Kraft der Seele auf, bis es durch ein Traumgesicht zur Ergebenheit geführt wurde und sich unter Gottes Willen beugte. Daß Mädeli diesen Willen annehmen konnte, hatte es seinem Kindlein zu verdanken. Es kam durch sein Kindlein näher zu Gott. Dies kann allen Eltern widerfahren, welche an irgendeinem Punkte ihre Kinder anders, schöner, klüger, gesünder haben möchten, als sie sind. Sie werden reifere Menschen.

Dies gilt nicht nur in bezug auf den Glauben, sondern in hohem Maße auch hinsichtlich der ganzen Lebensführung. Die Pflege des Kindes erlaubt es nicht, daß man den Tag nach Belieben einteilt. Man ist an bestimmte Zeiten gebunden. Man ist auch an den Abenden nicht frei und muß auf Vergnügungen verzichten, welchen man sonst gerne nachgegangen wäre. Man muß sich um des Kindes willen beherrschen und die Wünsche der Pflicht unterordnen. Es trägt auch in anderer Hinsicht zur Selbsterziehung bei. Wenn es größer wird und gelehrt werden soll, Ordnung zu halten, ordentlich zu essen, die Wahrheit zu sagen, ein Versprechen einzuhalten oder

sich viele andere gute Gewohnheiten und ethische Verhaltensweisen anzueignen, spürt jeder Erzieher, wie er nur durch das eigene gute Vorbild einen Erfolg erzielen kann. Damit das Kind die Wahrheit sagt, muß er es selbst tun. Das Kind ist eine mächtige Erziehungsgewalt im Reiche der Erwachsenen. Sie ist kaum kleiner als diejenige, welche von den Großen auf die Kinder ausgeht. So ist kein einseitiges Nehmen auf der Seite des Kindes vorhanden. Beide Teile sind, in inniger Wechselbeziehung stehend, zugleich gebend und nehmend.

Kinder sind zudem ein Jungbrunnen für viele Erwachsene und die Hoffnung ihres Alters, ja die Hoffnung für die Zukunft des Menschengeschlechts schlechthin. Wer die Kinder liebt und ihre reine, starke Kraft kennt, wer in ein unverdorbenes Kindergemüt geblickt hat, muß an die Zukunft der Menschheit glauben. Kinder können zwar unartig sein, und es zeigen sich Schattenseiten, aber es ist viel Gutes da, das auch im späteren Leben nicht untergehen kann. Wer davon überzeugt ist, daß die heutige Jugend verdorben sei, kennt sie nicht von innen her. Er verallgemeinert gewisse auffallende Erscheinungen, die tatsächlich vorkommen, aber niemals für die ganze Jugend charakteristisch sind. Wer Gelegenheit hat, viel mit Kindern und jungen Menschen in Berührung zu kommen und in einem Vertrauensverhältnis zu diesen steht, sei es als Vater, Mutter, Lehrer, Erzieher, Jugendleiter o. a. m., ist immer wieder erstaunt, wieviel echter, schöner Menschlichkeit er begegnen darf, wieviel frische, ungebrochene Jugendkraft, wieviel Begeisterungsfähigkeit für alles Gute und Schöne vorhanden ist. Viele, viele Kinder berechtigen zu schönen Hoffnungen wie die Blüten im Mai. Die Hoffnung, mit welcher sie die Welt der Erwachsenen erhellen, würde zwar auf schwachen Füßen stehen – wie leicht kann ein Reif die sich bildende Frucht zunichte machen –, wenn nicht die Ewigkeitsbeziehung da wäre. Diese kann durch nichts zerstört werden. Unsere Kinder, als Geschenk des Himmels, halten in uns Erwachsenen den Glauben und die Hoffnung wach, daß die Plagen dieser Welt nicht das Letzte sind. Und damit werden sie Vermittler der größten Lebenshilfe.

Dr. *E. Brn.*

Hinweise

In unserem Briefkasten lag die erste Nummer der illustrierten Zeitschrift «Tibet im Exil». Es war gerade Osterzeit, und es lagen viele illustrierte Prospekte im Kasten, die einen Waren anpreisend, andere zu fernen Reisen verlockend. Vom Warenprospekt haben wir uns möglicherweise eine Adresse gemerkt, einen Gutschein abgeschnitten, die Reiseverlockungen vorläufig weggelegt oder, als uns nicht berührend, kaum beachtet.

Was haben wir mit der *Tibet-Zeitung* getan? Haben wir die Lektüre auf einen stilleren Moment verschoben? Wenn ja, so mag er jetzt gekommen sein. Wenn wir aber diese erschütternden Berichte gelesen haben, dann wissen wir, daß uns etwas scheinbar Fernes ganz nahe berührt hat. Es gibt verschiedene Wege, um diese Lektüre nachklingen zu lassen: Patenschaft und Bestellung der Bücher, die auf der letzten Seite aufgeführt sind. Nun lebt ein ganz kleiner Bruchteil dieser tibetanischen Flüchtlinge in Waldstatt, dem uns Frauen vom Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein so vertrauten Ort, dessen Name uns an die «Sonnenhalde», das Ferienheim

für Mutter und Kind erinnert, das auf eine Stiftung zurückgeht, die vor mehr als drei Jahrzehnten gemeinsam mit der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft erfolgt ist. Ist das nicht eine stille werbende Verpflichtung?

Auf den 1. Juli 1962 tritt die neue bundesrätliche Verordnung zum Alkohol- und Hausbrennereigesetz in Kraft, die ein Fortschritt ist auf dem Wege der *Bekämpfung des Schnapskonsums*. Die Verweigerung der Konzession an den gewerblichen Brenner kann nun auch dann erfolgen, wenn der Betreffende sich gegen die Lebensmittel- und Absinthgesetzgebung vergangen hat. Vor allem aber gilt als Hausbrenner nur noch, wer selber, mit seiner Familie oder seinen Angestellten, einen landwirtschaftlichen Betrieb führt. Nichtlandwirte können nunmehr keine Brennkarte mehr bekommen – es kommt also nicht auf Baumbesitz an – und auch keine Zuteilung an steuerfreiem Branntwein für Eigenbedarf.

Die Gesetzgebung hat hier, nicht zuletzt dank dem Einsatz der Eidgenössischen Alkoholverwaltung, die wachsam ihrer Hauptaufgabe zugewendet ist, verankert, was schon vor bald einem Jahrzehnt die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft gefordert hat. Jeder Einsichtige ist ihr dafür dankbar. *M. H.*

Unentgeltliche Rechtsberatungsstelle für Frauen im Berner Oberland

Jahresbericht 1961

Der unentgeltlichen Rechtsberatungsstelle für Frauen im Berner Oberland wurden im Jahre 1961 vor allem wieder familienrechtliche Fragen vorgelegt. In 124 Fällen aus dem Familienrecht wandten sich Frauen, die sich vor allem auch in Eheschwierigkeiten befanden, um Beratung und Hilfe an uns. In vielen Fällen gelang es, in einer gemeinsamen Aussprache mit allen Interessierten auch dort einen Weg zu finden, wo vorher jeder Ausweg verschüttet schien. Die zusätzliche Einspannung der Hausfrau und Mutter in den Arbeitsprozeß wirkt sich gelegentlich nicht einmal in finanzieller Hinsicht günstig aus. Unter den 33 Fällen aus dem Obligationenrecht fanden sich auch diesmal nur wenige Abzahlungs- und Vorsparverträge, die ja nach andern Erfahrungen zahlenmäßig zurückzugehen scheinen. Die 33 erbrechtlichen Fälle betrafen zum Teil hängige Erbschaftsteilungen, aber auch vorsorgliche Maßnahmen für den Todesfall. Fragen aus dem Versicherungsrecht, dem Strafrecht und solche sozialen Inhaltes schließen den Reigen der Probleme, in denen sich die Vielgestaltigkeit des Lebens spiegelt. Im ganzen waren *229 Fälle* zu behandeln, mit recht verschiedener arbeitsmäßiger Beanspruchung, mußten doch allein für einen einzigen Fall, der zu gutem Abschluß geführt werden konnte, 74 Briefe geschrieben werden, was immerhin eine Ausnahme bedeutet.

Das Wirken der unentgeltlichen Rechtsberatungsstelle für Frauen im Berner Oberland hängt weitgehend von der guten Zusammenarbeit mit Behörden, Pfarrämtern und medizinischen Beratungsstellen ab. Wir sind allen diesen Instanzen für die Zusammenarbeit im Interesse der Ratsuchenden auch im Berichtsjahr dankbar.

Die Beratungen finden unverändert nach vorheriger Abmachung in Gunten, Chalet Eucomia, Haltestelle STI Du Lac, Tel. (033) 73409, statt. *M. Humbert*

Auch in unserer Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz heißt es sich nun sputen, nachdem der lange Winter die Arbeiten verzögert hat.

Omnia Reportage

Clivien

Clivien sind immergrüne Pflanzen, die vom Februar bis manchmal im Mai bis Juni ihren starken Blütenstiel zwischen den Blättern hervortreiben. So oft hört man aber die Klage, daß sie nur Blätter treiben, den ganzen Winter durch, und keine Blüten hervorbringen. Der Fehler liegt darin, daß man den Pflanzen keine Ruhezeit gönnt. Vom November an geben wir ihnen nur noch ganz wenig Wasser. Sie brauchen nicht im warmen Zimmer zu stehen, dürfen aber im kalten Winter nicht erfrieren. Alle zwei bis drei Wochen einmal Wasser genügt. Vom Januar an gießen wir wieder wöchentlich. Sobald die Blütenknospe zwischen den Blättern sichtbar wird, muß die Clivie immer feucht haben, da sonst der Stengel kurz bleibt und die Knospe zwischen den Blättern aufblüht. Nach dem Verblühen lassen wir den Stengel an der Pflanze und entfernen höchstens sich bildende Samenstände. Der Stengel fängt dann an, einzuschrumpfen und kann später leicht ganz herausgezogen werden. Im Sommer bleibt die Clivie im Zimmer oder auf einem schattigen Balkon. Sie verträgt keine Sonne. Wöchentlich wird sie mit einem Blumendünger gedüngt und immer gut

feucht gehalten, bis dann im Herbst die Ruhezeit wieder beginnt. Sehr gut ist es, wenn wir die Clivien öfters abwaschen, sei es nur mit Wasser oder auch mit einem Mittel, wie zum Beispiel Para-Maag, welches in der Gärtnerei oder einer Drogerie erhältlich ist. Damit können auch die lästigen Wolläuse, die sich so gerne an Clivien einnisten, ferngehalten werden. Sind vielleicht schon große Kolonien an unseren Pflanzen, entfernen wir dieselben mit einem festen kalten Wasserstrahl und waschen nachher unsere Clivien mit dem Mittel. Sie verlangen keine großen Töpfe, auch brauchen sie nicht oft verpflanzt zu werden. In großen Töpfen und schwerer Erde blühen sie schon gar nicht. Als Erde kommt nur eine leichte, gut gedüngte Lauberde in Frage. Gartenerde darf auf keinen Fall verwendet werden.

Abschließend möchte ich noch auf ein soeben erschienenes Büchlein aufmerksam machen. «Grün- und buntblättrige Zimmerpflanzen» heißt es und ist herausgegeben vom Verband deutschschweizerischer Gartenbauvereine und wurde gedruckt in der Druckerei B. Fischer, Münsingen. Dieses wertvolle Büchlein wird sicher jeder Blumenfreundin bald ein unentbehrlicher Helfer werden. *H.O.*

Die Hebamme

Ein anspruchsvoller, aber schöner Frauenberuf

Die Hebamme hat eine besonders schöne, aber auch verantwortungsvolle Aufgabe. Als *Gemeindehebamme* steht sie teils selbständig, teils unter ärztlicher Leitung der werdenden Mutter vor und während der Geburt bei und pflegt und betreut hernach in der ersten Zeit Wöchnerin und Neugeborenes. Je nach der Größe der Gemeinde teilen sich mehrere Hebammen in die Arbeit oder versieht eine einzige den Dienst. Es kommt auch vor, daß eine Hebamme zwei oder mehrere Gemeinden miteinander bedient, wobei sie dann aber, um die Distanzen gut überwinden zu können, entsprechend «motorisiert» sein muß.

Bei der zunehmenden Zahl der Klinikgeburten gewinnt die *Spitalhebamme,* die von einem Spital angestellt ist, immer mehr an Bedeutung. In größeren Kliniken beschränkt sich ihre Arbeit in der Regel auf den Gebärsaal, in kleineren Spitälern widmet sie sich auch der Pflege von Mutter und Kind nach der Geburt. Verfügt das Spital über eine Hebammenschule, kann sie ferner bei entsprechender Eignung als Oberhebamme ihr Wissen an Schülerinnen weitergeben.

Zwischen der herkömmlichen Gemeinde- und der Spitalhebamme steht die *Gemeindehebamme* für Hausgeburten, die die *Möglichkeit* hat, auch *in einem Bezirks- oder Gemeindespital Geburtshilfe zu leisten.* Sehr geschätzt sind ferner tüchtige Hebammen auch in den *Missionen.*

Der Hebammenberuf ist ein strenger Beruf, der eine kräftige körperliche Konstitution voraussetzt. Dies gilt besonders für die Hebamme einer Landgemeinde, die Tag und Nacht arbeitsbereit sein muß. Rasche Auffassung, gute Beobachtungsgabe, praktischer Sinn, Takt und Verschwiegenheit sind im übrigen Eigenschaften einer guten, vertrauenswürdigen Hebamme. Als empfehlenswerte Vorbildung sind zu nennen: Das Erlernen von Fremdsprachen sowie die Tätigkeit in einem Kinderheim oder als Spitalgehilfin. Besonders wertvoll ist der vorherige Erwerb eines Schwestern-

diploms (der Krankenschwester, Wochen-, Säuglings- und Kinderschwester oder auch der Psychiatrieschwester), da bei den Spitälern die Tendenz besteht, solche Kräfte, die zusätzlich einen Hebammenkurs absolviert haben, heranzuziehen.

Folgende kantonale Frauenkliniken weisen Hebammenschulen auf: Aarau, Basel, Bern, Chur, Freiburg, Genf, Lausanne, St. Gallen, Zürich.

Das Hebammenwesen, und damit auch die Ausbildung der Hebammen, ist kantonal geregelt. Das vorgeschriebene Eintrittsalter der Schülerinnen reicht (mit einer begründeten Ausnahme, siehe unten) vom 19. bis zum 35. Lebensjahr. Die Kursdauer beträgt im allgemeinen 2 Jahre. Jedoch sieht das Waadtländer Reglement neuerdings nach einer 25½ Monate währenden Ausbildung noch eine obligatorische praktische Vorbereitungszeit von einem halben Jahr an der Maternité von Lausanne vor. Der theoretische Unterricht wird durch Fachärzte, der praktische durch die Oberhebamme oder Schulschwester erteilt und das erworbene Wissen unter entsprechender Überwachung in Gebärsaal, Wöchnerinnenabteilung und Neugeborenenzimmer geübt. Die Schülerinnen legen am Schluß der Lehrzeit ein Examen ab und erhalten nach erfolgreichem Bestehen desselben ein kantonales Patent oder Diplom. An allen Hebammenschulen genießen diplomierte Schwestern hinsichtlich der Ausbildung besondere Vergünstigungen. Zürich führt überhaupt nur Kurse für diplomierte Schwestern durch, setzt infolgedessen das höchstmögliche Eintrittsalter der Schülerinnen auf 40 Jahre hinauf und reduziert die Ausbildungsdauer auf ein Jahr.

Die Höhe des Schulgeldes variierte bis vor kurzem zwischen Fr. 350.— und Fr. 1700.—. Nun wird neuerdings teilweise überhaupt kein Lehrgeld mehr erhoben. Anderseits ist es an den meisten Hebammenschulen üblich, den Schülerinnen ein monatliches Taschengeld zu zahlen.

Die finanziellen Verhältnisse der ausgebildeten Hebammen sind je nach Kanton und Art ihrer Tätigkeit verschieden. Gemeindehebammen in ländlichen und Berggegenden haben im allgemeinen ein bescheideneres Auskommen und gehen, wenn sie nicht verheiratet sind, oft einem Nebenverdienst nach. In Berücksichtigung der mitunter zeitraubenden Wegstrecken, die die Hebamme bewältigen muß, richten ihr einige Kantone eine sogenannte Bergzulage aus, deren Umfang sich nach Distanz und Höhendifferenz zwischen Wohnort von Hebamme und Wöchnerin richtet. Besser als die Gemeindehebamme, die nur bei Hausgeburten mitwirkt, stellt sich bei der heutigen großen Zahl klinischer Geburten jene, die die Möglichkeit hat, auch im Spital Entbindungen vorzunehmen. Die vollamtliche Spitalhebamme kann ihrerseits mit einer fixen Besoldung sowie einer geregelten Arbeits- und Freizeit rechnen.

Wenn man als Hebamme vielleicht auch keine großen äußeren Reichtümer anhäufen kann, so handelt es sich doch um einen menschlich sehr bereichernden, beglückenden Beruf, in dem ein intelligenzmäßig und charakterlich geeignetes Mädchen eine dankbare Lebensaufgabe findet. *BSF*

Mitteilungen der Sektionen

Sektion Bern. An der monatlichen Zusammenkunft vom Mittwoch, den 6. Jnni 1962, um 20 Uhr im Bertha Trüsselhaus, Fischerweg 3, wird Frau Ludwig über das sehr aktuelle Thema «Der Zivilschutz und wir Frauen» referieren. *Der Vorstand*

Aus unsern Sektionen

Sektion Biel

Am 17. April kamen die Mitglieder des Gemeinnützigen Frauenvereins zur Jahresversammlung im großen Farelsaal zusammen. Die Präsidentin, Frau Vogelsang, konnte im fröhlich geschmückten Saal an die 60 Frauen begrüßen. Dem gut abgefaßten Jahresbericht entnehmen wir, daß im Jahre 1961 wieder fleißig für den Bazar von 1962 gearbeitet wurde, und zwar an 38 Abenden. Die finanziellen Unterstützungen konnten noch erweitert werden, indem allen Gesuchen für Stipendien an junge, in der Ausbildung stehende Leute entsprochen werden konnte. Die Tuberkulosenfürsorge bedurfte wieder der finanziellen Unterstützung. Zu Weihnachten gedachte der Verein der Bernischen Blindenfürsorge, des Pestalozzidorfes Trogen sowie der Gefangenen Biels. Ebenfalls beteiligte sich der uneigennützige Verein an der Bettenaktion und der Aktion «Biel hilft Afrika». Trotz der Hochkonjunktur tut Hilfe immer wieder not. Eine weitere dankbare Arbeit bedeutet für den Gemeinnützigen Frauenverein das Asyl Gottesgnad Mett. Jeden Monat wurden die Leutchen besucht und mit Naschwerk, das sie lieben, beschenkt. Wahrlich, dieser Verein hat einen großen Aufgabenkreis. Fräulein Vogelsang legte den Bericht über die laufende Rechnung ab, der bestens verdankt wurde. Der Vorstand wurde in seiner jetzigen Zusammensetzung neu bestätigt.

Der Frauenverein wird nun, zusammen mit dem Verein für das Alter, den «Haushilfedienst für Alte und Gebrechliche» gründen, und dazu benötigen die beiden Vereine Geld. Der vorgeschlagene Kredit wird nach genügender Aufklärung bewilligt, und nun hofft man, daß der neu zu gründenden Institution, an welcher auch die Stadt Biel beteiligt sein wird, ein guter Start beschieden sei. Damit wurde ein Jahr abgeschlossen, und ein neues Jahr wird wiederum das Seine an Pflichten bringen.

mitg.

Sektion Spiez

Von einer besonders regen Tätigkeit berichtet uns der Jahresbericht der Sektion Spiez des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Ein Gläserverkauf zugunsten der Frauenhilfe des Oberlandes brachte Fr. 150.— ein, ein Weggliverkauf zugunsten des Mütterheimes Hohmaad Fr. 616.05, und ein Sockenstand am Spiez-Märit erzielte Fr. 1000.— zur Einlösung von Anteilscheinen des neuen Kindergartens. Auch die Brockenstube brachte Fr. 1530.65 ein, die ebenfalls dem neuen Kindergarten zugute kamen. Im übrigen wurden zahlreiche Kurse durchgeführt, so ein Stickkurs, ein Spielzeugkurs, einer für Ikebana, dann ein Modellierkurs sowie einer für festliche Gerichte, die alle gut besucht wurden. Mehrere Vortragsabende boten attraktive Programme, und auch die Mütterabende erhielten zahlreichen Besuch. Die Herbstversammlung beschloß einen Beitrag von Fr. 300.— an das Pestalozzi-Heim in Bolligen, und für die Columban-Kirche wurden Altargeräte gestiftet. Kurz vor Weihnachten konnten noch fünf treue Hausangestellte ein Diplom entgegennehmen, und manche bedürftige Familie erhielt ein Weihnachtspäckli.

-rn-

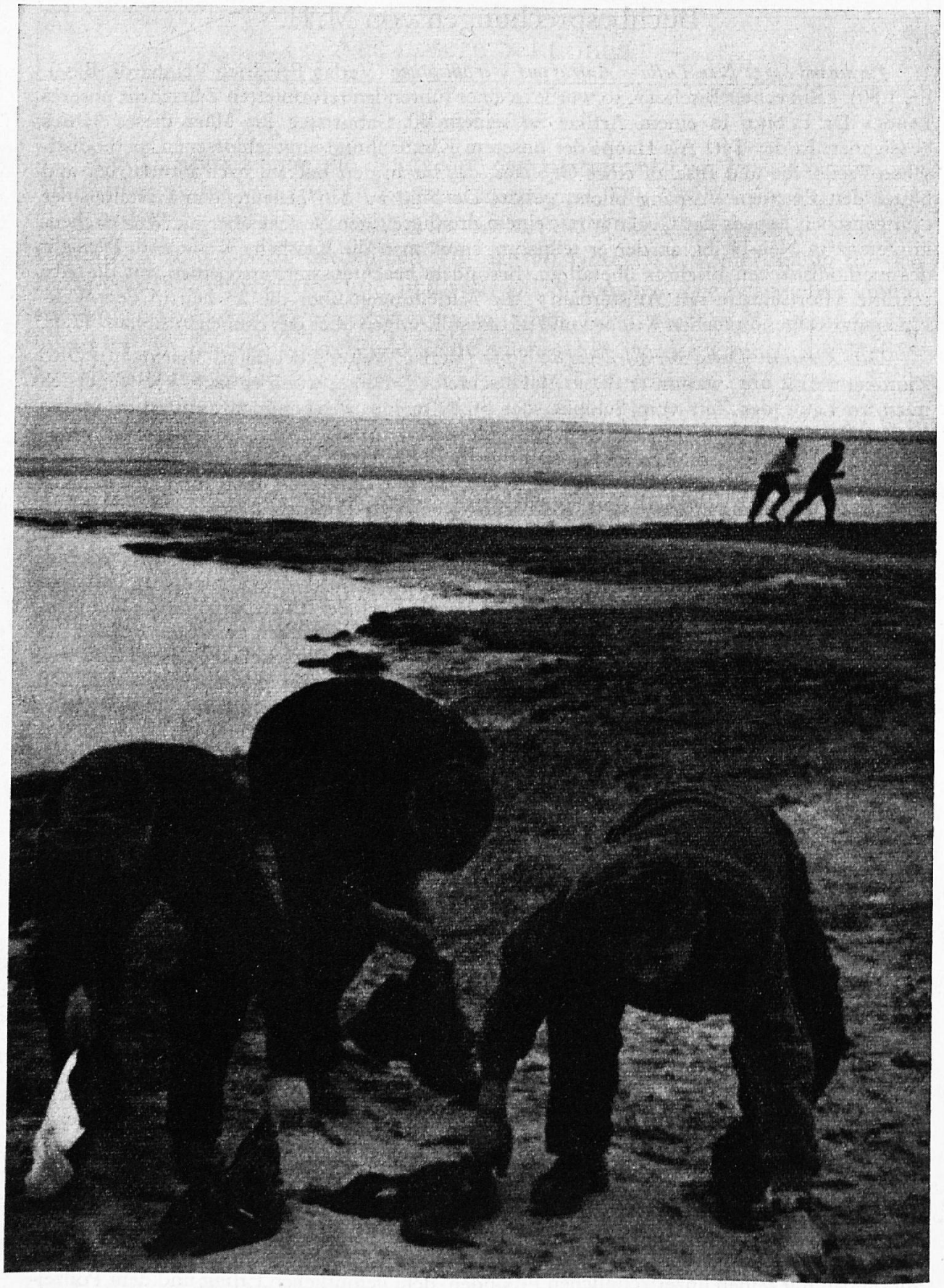
Buchbesprechungen von M. H.

Ferdinand Sigg: Neu-Delhi – Aufruf und Verpflichtung (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel. Fr. 1.80). «Ein echter Bischof», so wurde in einer führenden reformierten Zeitschrift unseres Landes Dr. F. Sigg in einem Artikel zu seinem 60. Geburtstag im März dieses Jahres bezeichnet. In der Tat! Als Haupt der unserem Kirchenbund angeschlossenen methodistischen Freikirche und Bischof eines Gebietes, das bis in den Balkan, nach Nordafrika und hinter den Eisernen Vorhang reicht, gehört Dr. Sigg zu den bedeutenden Gestalten des evangelischen Lebens der Gegenwart. Seinem dreißigseitigen Bericht über die Weltkirchenkonferenz in Neu-Delhi, an der er teilnahm, spürt man die Klarheit, Weite und Tiefsicht des methodistischen Bischofs überall an. Besonders beachtenswert erscheinen mir die Abschnitte «Fortschritte seit Amsterdam», die Mitteilungen über die 23 neu in den Weltkirchenrat aufgenommenen Kirchen und die Ausführungen über das Einheitsproblem. *H. F.*

Otto Zinniker: Onkel Bernhard und die Sippe (Verlag Walter Loepthien, Meiringen). Otto Zinniker verrät uns, warum er dieses Buch schreiben mußte, wenn er sagt: «Je weiter ich mich im Laufe der Zeit vom Schipka, der Stelle meines Herkommens, entfernte, um so inniger dachte ich an mein Dorf und seine Menschen zurück. Denn die Heimat ist etwas, das man nie verliert, sondern immer tiefer in Besitz nimmt, wenn man auch aller andern Güter verlustig geht. Heimat ist wie eine Hand, die sich schützend über unser Leben hebt; Heimat ist die Stimme, die uns tröstlich ruft, wenn wir in einen Abgrund zu versinken meinen.» Deshalb nimmt uns der Verfasser diesmal nicht mit in die Berge, aber es wird gleichwohl zu einer Gipfelwanderung. Diese Erkenntnis, die ihn zum Buch seiner Jugendgeschichte anregte, begegnet uns allen einmal, und bei wem das noch nicht der Fall war, dem steht noch etwas Wertvolles bevor. Onkel Bernhard ist der Mittelpunkt dieser Familiensippe; seine gerade Linie, praktische Intelligenz und sein Wohlwollen bewähren sich für ihn und die Seinen in all den kleinen und großen Begebenheiten eines Lebens, das, gerade weil es als durchschnittlich gelten kann, zeigt, wie man, sich bewährend, wachsen kann. Ein liebevoll geschriebenes Buch, mit Zinnikers anderswo einmal geäußerter Theorie über Humor in die Praxis umgesetzt, das wir mit Freude zum Lesen empfehlen.

Elfriede Martens: Mit einem Cocker fing es an (Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon). Elfriede Martens wird in einem Moment psychischen und körperlichen Tiefstandes zu einem Hund geraten. Damit kommen neue Pflichten an sie heran, die sie von sich ablenken und – wie das beim Hundehalten nun einmal ist – zwangsmäßig zur gesünderen Lebensweise der vermehrten Bewegung bringen. Es ist also sofort die Doppelbeziehung des Gebens und Nehmens, aber des so beglückten Gebens, daß ungerufen eine Hundezucht daraus entsteht. Das ist für die neue Hundefreundin eine nicht immer leichte Lehrzeit. Fachmännisch beraten, überwindet sie manche Schwierigkeiten, die sie entmutigen könnten, und in ihrer warmen Art des Erzählens lebt der Leser plötzlich selber mitten in dieser sich bald vergrößernden Gemeinschaft, besorgt, ob auch jeder der kleinen Hunde in die richtigen Hände kommt. Der Hundefreund wird sehr viel selber beobachtete Reaktionen bestätigt finden, und jeder Leser muß sich an der warmen Herzlichkeit erfreuen. Es tut gut, etwas so Bejahendes lesen zu dürfen, und das Auge freut sich nicht minder an den sprechenden 16 Kunsttafeln, die uns die wilde Gesellschaft erst recht nahebringen. Der verdiente «Hundeverlag» hat beim Ausgraben seiner Funde entschieden vom Instinkt der von ihm herausgestellten Tierspezies profitiert.

Knud Meister/Carlo Andersen: Jan hat Glück (Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon). Schon der 14. Band, der von Jan als Detektiv erzählt! Ohne daß allerdings die Gefahr besteht, der wir einst ausgesetzt waren, als der «Trotzkopf» sich bis zu «Trotzkopf als Großmutter» auswuchs. Denn Jan bleibt glücklicherweise jung, erfindungs- und listenreich, und zusammen mit seinen unzertrennlichen Freunden, dem gemütlichen Erling und dem Polizeihund Boy, überführen sie wiederum dunkle Täter, im beseelten Einsatz, schuldlos Verdächtigten zu helfen. Man versteht es nur zu gut, daß die Jan-Bücher immer mit Ungeduld erwartet werden, bringen sie doch, wie spannende Reiseabenteuer, ein nicht zu vermissendes Element in die Büchergestelle der jugendlichen Leser, und zwar der Buben und der Mädchen.



«Zerzaust, ölverklebt und verschmiert lagen die Enten am Strand.» Text und Bild aus dem in dieser Nummer besprochenen Buch von Bernhard Gramlich: «Jukka und die Wildenten». Das Bild, vom Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon, freundlicherweise zur Verfügung gestellt, stammt aus Finnland. Es hätte auch an einem Schweizer See aufgenommen werden können!

Bernhard Gramlich: Jukka und die Wildenten (Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon). Diese wahre Geschichte aus Finnland ist Jugendlichen ab elf Jahren zugedacht. Wir möchten aber sogleich festhalten, daß nach oben keine Begrenzung besteht. Denn auch der Rahmen, in den dieses Buch der Naturliebe gestellt ist – die Abenteuer dreier junger Schüler, einer erst etwas gnädig miteinbezogenen, aber nachher doch recht gut verwendbaren Schwester und eines etwas mysteriösen alten Flüchtlings –, kann auch dem erwachsenen Leser gut zusagen. Das Hauptanliegen des Verfassers aber ist die zündende Initiative, mit der die Genannten an die Fütterung der Tausenden von Wildenten herangehen, die durch einen zu frühen Winterbeginn auf ihrem Flug nach dem Süden aufgehalten wurden, nachdem sie sich bereits der durch Ölbeschmutzung lebensunfähig gewordenen Vögel angenommen hatten. Auch das ist ein Problem, das wir nicht nur in Finnland suchen müssen, leider! So ist denn hier ein sehr aktuelles Geschehen in die ansprechende Form des jugendlichen Einsatzes und der Kameradschaft gekleidet worden und daraus ein übrigens durch Photos ergänztes Buch entstanden, das eine Bereicherung der Jugendliteratur bedeutet.

Zeitschriften

Nelly-Kalender (Verlag Hartmann, Küsnacht ZH). Auch nach Ostern werden noch viele eine Griechenlandreise unternehmen und sich freuen, in der Aprilnummer so wertvolle weitere Unterlagen dazu zu finden. Es steht überhaupt viel Zeitloses in diesem schön ausgestalteten Heft, denn die farbigen und schwarzweiß bebilderten Menuvorschläge reizen auch außerhalb der Festtage (Nelly predigt dann zwar wieder Mäßigung), und unter «Mutter und Kind» finden wir ein wertvolles Gespräch zwischen Dr. phil. Werner Kuhn und einer jungen Mutter einer Erstkläßlerin. Das «Parieren» unguten Angedenkens wird an die richtige Stelle verwiesen und mit Recht das sehr ausgeprägte Gerechtigkeitsgefühl des Kindes betont.

Leben («Lebens»-Verlagsgesellschaft, Thalwil). Die Aprilnummer weist sehr richtige Wege zur Stillung des unzweifelhaft vorhandenen Hungers nach Naturkontakt, nicht zuletzt im Artikel des Nervenarztes Dr. H. Teirich über «Tierhaltung des Patienten». Er ist ergänzt durch Hinweise auf die richtige Tierhaltung. Tierhaltung muß als psychohygienische Maßnahme durchaus ernstgenommen werden. Dr. E. Brauchlin rät in «Mut zu sich selber» dazu, vor allem auch seine eigenen Grenzen zu erkennen – was in Konjunkturzeiten nicht gerade erleichtert wird.

Der Psychologe (GBS-Verlag, Schwarzenburg). Dr. Josef Rattner geht in der Aprilnummer aufschlußreich auf die «Psychologie des Humors» ein, jenes im täglichen Leben nur viel zu selten angerufenen und doch so effektvollen Helfers. Dr. Gustav Morf sieht den amerikanischen Menschen kritisch, sehr kritisch sogar, und Dr. Eleonore Brauchlin weist in «Was würde die Mutter sagen» auf die Anlehnung über das eigentlich anlehnungsbedürftige Alter hinaus. Diese kann sich unseres Erachtens ebenso katastrophal auswirken wie mütterliche Tyrannei. Eine auch für den Laien vielseitige, helfende Nummer des «Psychologen».

WUNDERBAR

Citronenessig
Citrovin
am Salat

Citrovin-Mayonnaise
Mayonna
am kalten Plättli

Citronensaft im Sprayfläschli
Lemosana
als Würze zu Tisch

Weißenburger
...die Quelle mit der großen Auswahl
...das geschätzte Tafelwasser

Hotel-Restaurant

EDEN-ELISABETH

GUNTEN, Thunersee (033) 7 35 12

Für Hochzeiten, Ausflug und Erholung. Sehr milde Lage am See. Aussichtsterrasse, Liegewiese. Gepflegte Küche. Auf Wunsch Diät. Für Erholungsbedürftige empfehlen wir speziell unsere beliebten Stärkungskuren ohne Preisaufschlag. Pension ab Fr. 17.—

Mit höflicher Empfehlung

Familie **R. Zimmermann,** Küchenchef

Fröhliches Picknick mit Zweifel Pomy-Chips

KURHAUS Bad Pfäfers

Erfolgreiche **Behandlung** gegen **Rheuma, Zirkulationsstörungen, Lähmungen, Unfallfolgen, Erschöpfungszustände**

Prospekte und Auskunft durch
Dir. O. Lenz Tel. (085) 9 12 60
Leitender Arzt: Dr. med. W. Zinn

VORBEUGEN UND HEILEN

Ganz vorzüglich

schmeckt

NEUROCA

Getreide- und Fruchtkaffee

Ein Teelöffel «NEUROCA» in die Tasse, heißes Wasser darüber, und ein aromatisches und gesundes Kaffee-Getränk ist fertig. «NEUROCA» regt nicht auf und ist auch für die Kinder zu empfehlen. Ergibt herrliche Mokka-Frappés und Mokka-Cremen

Büchse zu 30 Tassen Fr. 1.30
Büchse zu 80 Tassen Fr. 3.—
Büchse zu 160 Tassen Fr. 5.50

Bezugsquellennachweis:

PHAG

Phag-Nährmittel, Gland

Tausend-Scherben-Künstler

K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Telefon (031) 2 82 14

Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)

Auch Puppenreparatur

Für den Schürzenstand

den der Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein führen wird am Basar der Veska-Stiftung am 5./6. Oktober 1962 in Zürich empfiehlt:

Hübsche Hausschürzen
Praktische Arbeitsschürzen
Schöne Halbschürzen
Niedliche Kinderschürzli

Alle Stoffe sind Handgewebe

Margr. Rösli, Handweberei, Wartensee Sempach-Station

Beschwingt und froh

durch die kritischen Tage. 15—20 Horvi-Tropfen helfen sicher bei Schmerzen und Krämpfen.

HORVI-Tropfen beseitigen rasch die Begleiterscheinungen der Menstruation, beheben die Schmerzen, lösen die Krämpfe, verschaffen Entspannung und Wohlbefinden, geben Ihnen Sicherheit in Beruf, Gesellschaft und Familie. Verlangen Sie HORVI-Tropfen in Apotheken und Drogerien. Tropfflacon für 6 Monate Fr. 3.80.

Ich hab mich so an dich gewöhnt . . .

Naturreiner Tessiner Traubensaft

Quellennachweis:
VIRANO AG, MAGADINO

Lassen Sie Ihre alten gestrickten

Wollsachen in Lagen kardieren

zu Füllmaterial für Steppdecken, Matratzen, Kissen usw.

Auskunft und Preis durch die Fabrik

Alexander Kohler, S.A., Vevey
Telephon (021) 51 97 20

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh.

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen anerkannt.

Geöffnet von Mitte März bis November

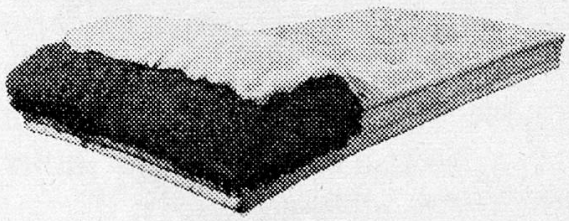
Nähere Auskunft erteilt gerne die Heimleitung Telephon (071) 52053

Gönnen auch Sie sich eine heilende Badekur im gepflegten

Solbad Schützen Rheinfelden

Tel. (061) 87 50 04

Inserieren bringt Gewinn!



Wem seine Gesundheit lieb ist, der schläft auf Rosshaar!

Die gute Roßhaarmatratze ist die Grundlage für einen gesunden Schlaf und schützt vor Rheuma.
Verlangen Sie im Fachgeschäft Roßhaar der

PFERDEHAARSPINNEREI ROTH & CIE., WANGEN a.d.A.
Gegründet 1748

7

Pril Henkel

zum Abwaschen und Reinigen

Pril spült, reinigt, trocknet glanzklar. Nichts geht über Pril.

Besonders günstig für Grossverbraucher: 2 kg Trommel (für 5000 l), 10 kg Sack

Henkel + Cie. AG, Pratteln
Grossverbrauch Tel. (061) 81 63 31

Hotel Hirschen Sursee

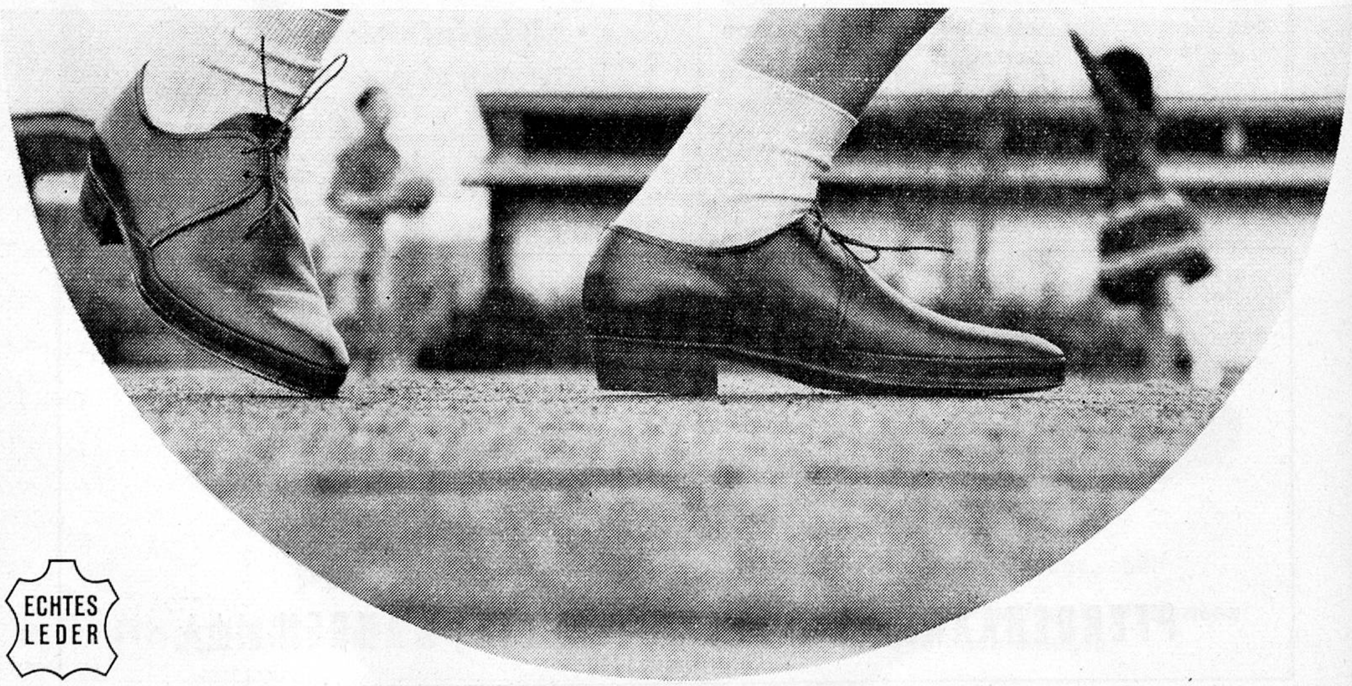
empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens. Große und kleine Lokalitäten. Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.

Tel. 045 4 10 48 M. Wüest

Gesunde Füsse sind ein Kapital fürs ganze Leben. Bei Sport und Spiel will die Jugend ihre Kräfte messen. Schuhe mit schmiegsamem, solidem Oberleder und atmender Ledersohle fördern die gesunde Entwicklung der Füsse. Eltern, lasst diese Überlegung nicht ausser Acht. Bestehen Sie zum Vorteil Ihrer Kinder auf echtem Leder!

Leder ist atmungsfähig und solid

Verband Schweizerischer Gerbereien Zürich 35 313



ECHTES LEDER

Mit
MERKUR - Rabattmarken
Reisemarken 33⅓ % billiger,
denn für 4 gefüllte Sparkarten
erhalten Sie 6 Reisemarken

„MERKUR"

Kaffee-Spezialgeschäft

Ein Begriff für Feinschmecker

ist PIONIER Frucht- und Getreidekaffee. In der Schweiz hat er von allen Frucht- und Getreidekaffees den größten Anklang gefunden. Aber auch im Ausland wird er immer beliebter. PIONIER mundet vorzüglich: kräftig, voll ... nicht bitter. Er erinnert sehr an echten Kaffee. Lassen Sie sich ebenfalls von ihm begeistern! **PIONIER-gemahlen** (400 g 150 Tassen Fr. 1.80 m. R.) und **PIONIER-Extrakt** (vollöslich, 50 g 33 Tassen Fr. 1.30, 125 g 83 Tassen Fr. 3.–, 250 g 166 Tassen Fr. 5.50 m. R.) bekommen Sie in Reform- und Diätgeschäften.

PIONIER
FRUCHT- UND GETREIDEKAFFEE

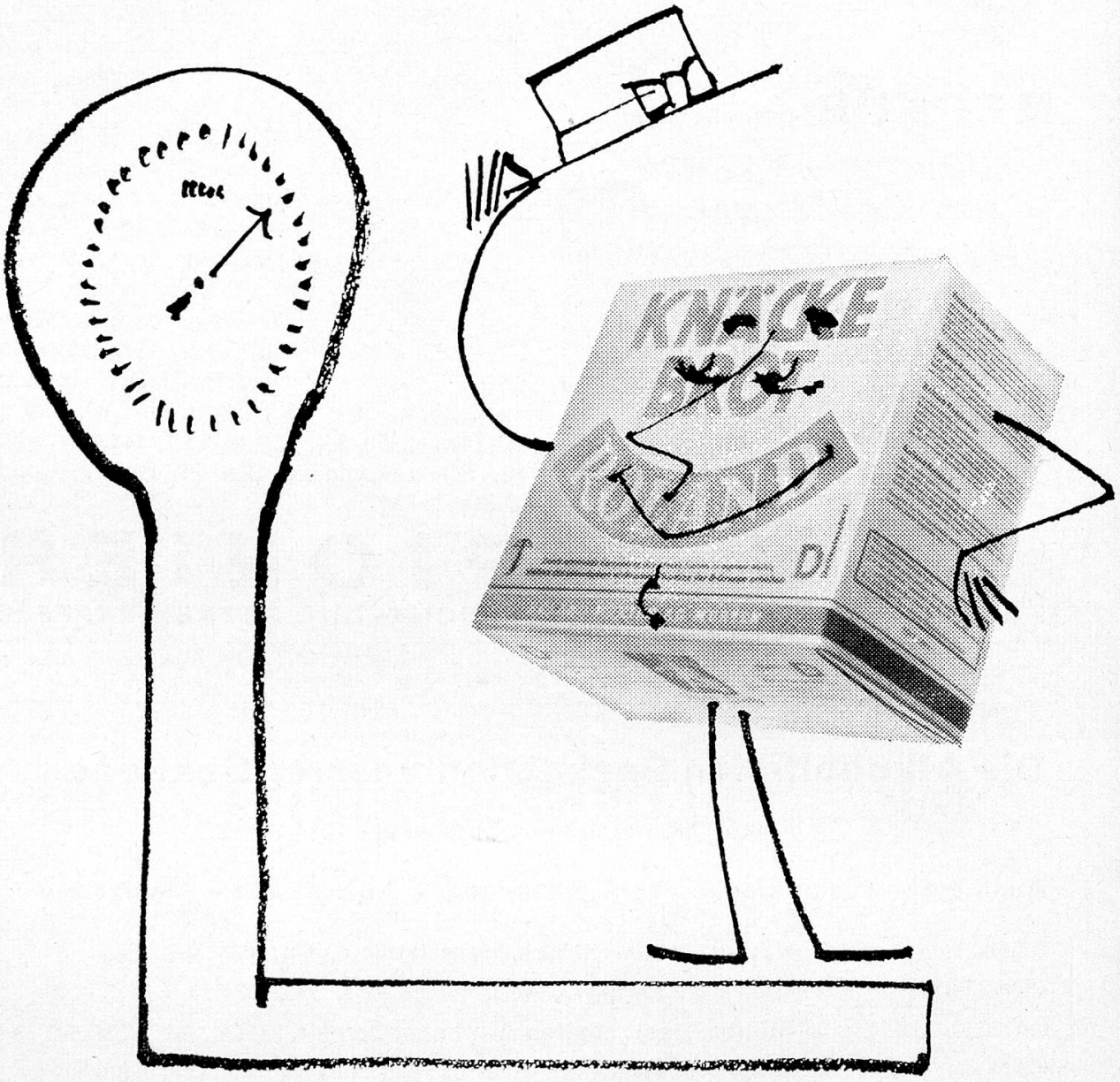
Die Alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für

Ausflüge – Zusammenkünfte – Sitzungen – Aufenthalte – Mahlzeiten

BADEN:	**Restaurant Sonnenblick,** Haselstraße 6, Tel. (056) 2 73 79
BURGDORF:	**Restaurant Zähringer,** Rütschelengasse, Tel. (034) 2 35 64
LANGNAU i. E.:	**Alkoholfr. Rest. z. alten Amthaus,** Bernstr. 10, Tel. (035) 2 1965
LUZERN:	**Alkoholfr. Hotel-Rest. Krone,** Weinmarkt 12, Tel. (041) 2 00 45
	Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof, Zentralstr. 4, Tel. (041) 29166
RAPPERSWIL:	**Alkoholfr. Restaurant Volksheim,** Tel. (055) 2 17 98, 2 16 67
ROMANSHORN:	**Alkoholfr. Volksheim «Schloß»,** Schloßberg, Tel. (071) 6 30 27
ST. GALLEN:	**Alkoholfr. Restaurant Habsburg,** Burggraben 6, Tel. (071) 22 20 28
SOLOTHURN:	**Alkoholfr. Gasthaus Hirschen,** Hauptgasse 5, Tel. (065) 2 28 64
STEFFISBURG:	**Alkoholfr. Hotel-Rest. z. Post,** Höchhausweg 4, Tel. (033) 2 96 16
THUN:	**Alkoholfr. Hotel-Rest. Bären,** Marktgasse 7, Tel. (033) 2 59 03
	Alkoholfr. Hotel-Rest. Thunerstube, Bälliz 54, Tel. (033) 2 99 52
Sommerbetriebe:	**Alkoholfr. Restaurant Schloß Schadau,** Tel. (033) 2 25 00
	Alkoholfr. Strandbad-Restaurant, Tel. (033) 2 37 74

Das kommt vom Knäcken!



So leicht, so gut gelaunt fühlt man sich mit **ROLAND** Knäckebrot. Nur ROLAND – das gute, frische Schweizer Knäckebrot aus den modernen und leistungsfähigen Knäckebrot-Werken in Murten, gibt es in 5 verschiedenen Qualitäten: eine delikater und knuspriger als die andere, alle aber aus erlesenem, in eigener Mühle gemahlenem Roggen. Verlangen Sie ausdrücklich ROLAND-Knäckebrot im beliebten Paket zum unveränderten, vorteilhaften Preis von 75 Rappen.